



Wenig besonderen Schrecken erlaubten sich britische Flieger in der Nacht zum 27. 6. durch den Abwurf von sieben Bomben auf die holländische Grenzstadt Eindhoven (Nordbrabant). Hierbei wurden mehrere Schwärmer und drei arme Kranke verletzt.

Das sind nur einige wahllos herausgegriffene Fälle aus der langen Liste der von der RAF verübten Schandthaten. Sie beweisen, daß der englische Luftpirat weder Feind noch „Freund“ — seine bisherigen Verbündeten, die sich für ihn geopfert haben — mit seiner verderblichen Taktik verschont. Das müssen die Bewohner dieser Länder auch täglich am eigenen Leibe verspüren. Doch wenn die englischen Bomben bei den wahllosen Angriffen auf reichsdeutsche Ortschaften, in deren Nähe nicht die geringsten mehrwichtigen Anlagen zu entdecken sind, auch sonst jedes Ziel verfehlen, so erreichen sie doch eines:

Sie festigen nicht nur in der deutschen Bevölkerung, sondern auch im neutralen Ausland immer mehr die Ueberzeugung, daß zur Herstellung eines dauerhaften gesicherten Friedens in Europa der Kampf bis zur restlosen Vernichtung eines solchen feigen Segners durchgeführt werden muß.

## Die Italiener am Roten Meer

### Die Ueberrschung in London.

Mailand, 1. Aug. Zur Situation nach dem italienischen Vordringen in Britisch-Somaliland schreibt die Turiner „Stampa“, die Bestürzung, mit der die englische Presse die Erfolge der italienischen Waffen in Ostafrika verzeihend, enthalte die Ueberrassung, die das führende Vorgehen der drei italienischen Kolonnen in den politischen und militärischen Kreisen Londons hervorgerufen habe. Man wisse jetzt, daß das Ende der britischen Herrschaft in Somaliland nur noch eine Frage der Zeit sei, und daß der Tag nicht mehr fern sei, an dem das faschistische Italien das Rote Meer unbetritten beherrsche. Dies erkläre die vorsichtigen Einschätzungen der englischen Presse hinsichtlich der italienischen Erfolge. Die Regierung Churchill wolle mit anderen Worten die öffentliche Meinung allmählich auf noch ernstere Nachrichten vorbereiten.

In Ostafrika, im Mittelmeer und an der ägyptischen Grenze sei das große „unbesiegbare“ England gezwungen, der italienischen Initiative nachzugeben. Polen, Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich usw. müßten aufgegeben werden, das bedeutete aber für die Engländer recht wenig, denn der Endkrieg Großbritanniens sollte die Lage von Versailles wiederherstellen. Jetzt aber habe sich die Situation geändert. Da in Europa niemand mehr geneigt sei, für die Demobilität Churchill's, Edens, Duff Coopers und Genossen zu kämpfen und zu sterben stehe England zum ersten Male der tragischen Wirklichkeit des Krieges gegenüber und stelle fest, daß die Waffen des faschistischen Italiens scharf schneiden. England beginne zu verstehen, daß die Stunde der Gerechtigkeit geschlagen habe, deshalb stürzten die Illusionen zusammen und in London beginne man wahrhaftig Angst zu haben.

## Drohung mit Bombardierung Roms

Der diplomatische Mitarbeiter der Agenzia Stefani erließ Winston Churchill eine gründliche und unmißverständliche Warnung. Er greift dabei die wiederholten Drohungen Londoner Blätter an, Rom zu bombardieren, eine Drohung, die die Italiener absolut fast läßt. Im weiteren Verlauf seiner Darlegungen weist er auf die unausgesprochenen Schläge hin, die England in Malta, Gibraltar, Alexandria und Haifa durch die italienische Luftwaffe habe einstecken müssen, sowie auf die Verläufe im Kolonialkrieg. Diese Dinge seien den Engländern wohl bekannt, und deshalb griffen sie nunmehr zu Drohungen. Aber selbst wenn England in Bewirklichung dieses barbarischen Planes zu einer Bombardierung Roms übergehen sollte, würde die italienische Luftwaffe sofort mit wirksamen Repressalien aus London und andere englische Städte antworten. „Wäre Herr Churchill sich seiner Täuschung hinhängen, er ist jetzt gewarnt.“

## Englischer Widerstand überall gebrochen

Rom, 12. August. Ein Sonderberichterstatter der Agenzia Stefani meldet, daß die italienische Offensive in Britisch-Somaliland weitergehe. Die italienischen Truppen rücken ausdauernd vor und brechen überall den feindlichen Widerstand. Die italienischen Luftstreitkräfte nehmen an den Operationen teil und unterstützen die Truppen in wertvoller Weise.

Die Luftwaffe hat übrigens die Offensive vorbereitet, indem sie in den letzten Tagen den Flugplatz von Berbera bombardierte, auf dem sich bedeutende feindliche Flugstreitkräfte befanden und indem sie mit Erfolg das gesamte System der Befestigungsanlagen zerstörte, die das englische Oberkommando organisiert hatte, um einen italienischen Einmarschversuch zu verhindern. Der Stefani-Sonderberichterstatter hebt außerdem hervor, daß die italienische Luftwaffe atmosphärische Schwierigkeiten überwinden mußte, die nicht immer gering gewesen seien.

## Kurze Meldungen

Berlin. Der Führer hat dem früheren Direktor des Zoologischen Gartens zu Berlin, Professor Dr. phil. Dr. med. vet. h. c. Ludwig See, aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres die Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Kabul. Wie aus Bombay gemeldet wird, hat der Präsident des Indischen Nationalkongresses, Azad, erklärt, er werde die Einladung des Vizekönigs zu Vespredungen über „ein Statut für Indien“ nicht annehmen, denn er sehe keine Basis für die Fortsetzung der Verhandlungen.

Tokio. In ganz Japan fanden auch am Sonntag anti-britische Massendemonstrationen statt.

Rom. Zur Einnahme von Sella meldet ein Sonderberichterstatter der Stefani, Sella, das durch starke Befestigungen und eine starke Garnison verteidigt war, wurde gestürmt, jeder Widerstand gebrochen und zahlreiche Kamelreitertruppen unter dem vernichtenden italienischen Feuer zerstört.

Rom. Wie Stefani meldet, haben die britischen Behörden eine Coartierungssteuer eingeführt. Die Coartierungssteuer beträgt bei kleinen Einkommen 23 bis 60 v. S., bei höheren Einkommen wird bezeichnenderweise die Höhe der Abgabe „jeweils gesondert“ festgelegt.

Stockholm. Der Londoner Korrespondent von „Abon Dagbladet“ meldet, daß die englische Offiziersausbildung nun bis zum äußersten beschleunigt werden soll. Die Ausbildung ist von zwei Jahren auf fünf Monate zusammengefaßt.

# Deutschlands Stärke — Englands Schwäche

Der Reichswirtschaftsminister eröffnet die Ostmesse

DRS. Königsberg, 11. August. Anläßlich der Eröffnung der 28. Deutschen Ostmesse übermittelte Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Walter Funk die Grüße des Führers und des Reichsmarschalls Göring. In seiner Rede, die die wachsende deutsche Wirtschaftskraft dem zunehmenden Kräfteverfall des britischen Weltreiches gegenüberstellte, betonte der Reichswirtschaftsminister, daß zum ersten Male die Ostmesse nicht Hoffnung, sondern Erfüllung, nicht Anklage gegen Versailles, sondern eine stolze Leistungsbilanz friedlicher Kaufarbeit ist. Während das deutsche Schwert mit dem Feind in der Sprache abredet, in der allein man sich mit ihm „verhandigen“ kann, spricht die Königsberger Messe zu Deutschlands Freunden und Nachbarn und allen denen, die in einem nach gleichen Zielen und Interessen ausgerichteten Wirtschaftsraum leben, von Arbeit und Leistung und von dem Wunsch in friedlichem Gedankenaustrausch mit den übrigen Völkern inner- und außerhalb Europas zusammenzuleben und zusammenzuarbeiten.

Der Reichswirtschaftsminister führte unter anderem weiter aus: Kriegswirtschaft muß Leistungswirtschaft im höchsten Sinne sein. Sie kann nicht aus dem Boden geschöpft werden, und sie läßt sich auch nicht improvisieren, wie man es zurzeit in England tut. Mit den einzigartigen Leistungen der deutschen Wirtschaft in diesem Kriege wird für immer der Name des Reichsmarschalls Göring verbunden sein, der die Grundlage und die Organisation für die Kriegswirtschaft bereits im Frieden schuf, so daß sich der Uebergang reibungslos vollzog und die denkbar höchsten Leistungen vollbracht werden konnten. Den Vorzügen, den sich das deutsche Volk in lebensjähriger harter Arbeit errungen hat, kann und England nicht mehr nehmen. Die Geschichte wird es einmal, als tragische Ironie bezeichnen, daß die Weltmächte in diesem Kriege nicht über eine planmäßige und für den Erfolg notwendige Kriegswirtschaft verfügten, obwohl sie den Krieg gewollt und gewissenlos vom Naun gebrochen haben.

Deutschland ist ernährungswirtschaftlich in einer absolut gesicherten Lage. Es hat den englischen Ueberlegenheitstisch und militärisch so gründlich geschnitten, daß es seine Ernährungsstämme mehr geben kann. Ganz anders ist die Lage Englands, das ungenügend vier Fünftel seines Ernährungsbedarfes im Ausland deckt und nur ein Fünftel selbst erzeugt, während in Deutschland das Verhältnis gerade umgekehrt liegt. England windet sich jetzt selbst in dem Vlakfesseln, in dem es Deutschland fesseln wollte.

Auch auf industriellem Gebiet hat sich das Blatt gründlich geändert. Die europäischen Staaten wissen heute sehr wohl, wer ihr natürliches Handelspartner ist. Deutschlands wirtschaftliches Potential ist so groß, daß es nicht nur seinen Kriegsbedarf, sondern auch die Erzeugung des Lebensbedarfes für die Auszubildenden zur Verfügung hat. Durch die Störung des Ueberseehandels und den Krieg in Westeuropa hat sich das Schwerkraft des europäischen Güterausstausches in der letzten Zeit nach den Handelshäfen des Ostens und Südostens verlagert. Einen weiteren starken Impuls erhält die osteuropäische Wirtschaft durch die erneute Reaktivierung des deutsch-russischen Warenverkehrs. Belege und Förderung des zwischenstaatlichen Güterausstausches ist die Lösung der Ostmesse.

Diese Demonstration des friedlichen Güterausstausches in einem Zeitpunkt höchster kriegerischer Beanspruchung beweist mehr als viele Worte, daß Deutschland willens und in der Lage ist, am Weltmarkt einen kühnen und entscheidenden Anteil zu nehmen. Wie recht es dagegen in England aussieht! Die Einfuhr für wichtige Erzeugnisse ist halbiert. Die großen englischen Güter an der Ost- und Ostküste sind „geschlossen“ worden. Ueber diese Güter gehen mehr als 50 v. D. des gesamten englischen Außenhandels und dieser Außenhandel betrug 15 bis 18 v. D. des gesamten Welthandels. Dabei wird der englische Außenhandel noch gewaltig durch die unebene Steigerung der Produktion belastet. England kann seinen Einfuhrüberschuß nur noch dadurch bezahlen, daß es sein in Generationen aufeinandergebautes Auslandsvormögen einsetzt. Aber trotzdem fällt das Fund, und die Presse reißt weiter.

Wie in der Wirtschaft und im Außenhandel, so tritt auch in der Kriegsanalyse und in der deutsche Ueberlegenheit klar zutage. Grundlegend kann es sich bei der Kriegsführung nur um die Neuverteilung des Volkseinkommens handeln, ebenso wie auf der Westseite der Wirtschaft eine Steigerung der lebenswichtigen Erzeugung durch Einschränkung der Verbrauchsgüter-Erzeugung erfolgt. Wenn also der Krieg schon einmal eine Neuverteilung des Volkseinkommens nötig macht, warum dann nicht den Anteil des Staates von vornherein festlegen und den verbleibenden

Rest geteilt, das heißt den Leistungen entsprechend auf den ganzen Weltmarkt verteilen? Deutschland bedient sich dieser Weltböden. England dagegen wählt den anderen Weg, indem es seiner Bevölkerung überwiegen, nur im sogenannten freien Spiel der Kräfte selbst den lebensnotwendigen Anteil am Sozialprodukt zu sichern. Die Preise sind denn auch sprunghaft in die Höhe gegangen. Bei Nichtbefolgen ist dieses „Kräftepiel“ nichts anderes als ein russisches „Lager Samojel“ gegen alle, der mit dazu beitragen wird, daß England diesen Krieg verliert.

## Garanten der Neuordnung Europas

Dank der einzigartigen außenpolitischen und militärischen Erfolge und auf Grund der hervorragenden wirtschaftlichen Leistungen steht Großdeutschland so stark und unerlöschlich da, daß es trotz der gewaltigen Anspannungen, die der noch nicht beendete Krieg nach wie vor verlangt, sein Haus, und zwar ein wesentlich vergrößertes Haus in Ordnung halten und der veränderten Weltlage entsprechend ausbauen kann. Die Erkenntnis, daß Deutschland auch wirtschaftlich vor einer neuen Epoche steht, gewinnt zusehends in der ganzen Welt an Boden.

Erst die politische Konsolidierung Europas kann die Voraussetzung für eine Intensivierung des gesamten wirtschaftlichen Lebens im europäischen Raum schaffen und die Störungen und Spannungsmomente beseitigen, die bisher einer fruchtbareren Zusammenarbeit der verschiedenen Länder im Wege standen. Durch eine konvulsive Kooperation der europäischen Wirtschaft kann ihre Kraft noch wesentlich gesteigert werden. Wichtig ist dabei vor allem eine vertrauensvolle Zusammenarbeit aller europäischen Staaten mit dem Großdeutschen Reich und Italien. Die Weltmächte sind die Garanten auch der wirtschaftlichen Neuordnung in Europa.

Der Weltmarkt wird durch eine solche Neuordnung nur gewinnen können. Jenseits des Caenac bedeutet man allerdings noch immer der irrtümlichen Meinung, daß der Nationalsozialismus weltwandelnd einseitig einseitig sei, weil er den sogenannten Freihandel ablehne. Darauf ist zunächst zu entgegnen, daß Wilsons Forderung nach „Freiheit der Meere“ nicht am Widerstand Deutschlands scheiterte, sondern durch das kluge Handeln Großdeutschlands zu Fall gebracht wurde. Der Wirtschaftsfaktor der vergangenen Jahre ist auch nicht deswegen entkränkt, weil Deutschland sich am Weltmarkt desinteressierte, sondern im Gegenteil weil England sich auf diese Weise der ästischen Kontinenz Deutschlands entziehen wollte. Deutschland treibt Antarktispolitik, um sich aus brüderlicher Unabdingbarkeit zu lösen, aber nicht um sich selbst zu isolieren zu beschränken. Deutschland will sich nicht vom Weltmarkt zurückziehen, sondern nur in Notzeiten seine wirtschaftliche Freiheit gesichert wissen. Das ist der Sinn seiner Handelspolitik, die verwirklicht wurde durch den Vierjahresplan. Die deutsche Antarktis hat dabei mit Abschließungspolitik

zurückgewiesen. Deutschland sieht im Weltmarkt das erwünschte Mittel zur Hebung des Lebensstandards und wird sich an ihm im größtmöglichen Umfang beteiligen. Es ist niemals Gegner des multilateralen Güterausstausches gewesen, ebenso wenig wie es das imperialistische Geizhals als wirtschaftliches Kampfmittel erfinden hat. Gleichwohl hat es Deutschland verstanden, dieses Instrument so anzuwenden, daß es in den letzten Jahren seine Weltgeltung nicht nur behaupten, sondern sogar vergrößern konnte. Der Reichswirtschaftsminister schloß seine Rede mit der 25. Deutsche Ostmesse eröffnete, mit folgenden Worten:

„Deutschlands Wirtschaft steht stark und für den Krieg und Frieden widerstandsfähig da. In England aber wankt die wirtschaftlichen Fundamente. Ganze Produktionsweige sind in England bereits heute stillgelegt. Die Weltwirtschaft des Bundes ist effektiv nicht mehr vorhanden. Heute ist das englische Volk schon weitgehend aus dem internationalen Zahlungsverkehr ausgeschlossen! Normaler Weltmarktbeziehungen werden erst möglich sein, wenn der Krieg entschieden ist. Dann soll der zwischenstaatliche Güterausstausch nicht mehr unter einer Kampfbrosche stehen, sondern wieder das werden, was er immer hätte sein sollen: ein friedlicher Leistungswettbewerb zum Vorteil aller am Weltmarkt beteiligten Nationen.“

## Der Führer an die 28. Deutsche Ostmesse

Der Führer hat an die 28. Deutsche Ostmesse in Königsberg folgendes Telegramm geschickt: „Der Deutschen Ostmesse, die dazu berufen ist, den Güterausstausch des Deutschen Reiches mit den Gebieten des Ostens zu fördern, wünsche ich auch in diesem Jahr guten Erfolg.“

## Der Kommandowechsel in Wien

Rede Rudolf Heß — „Großdeutsche Einheit durch gemeinsam vergossenes Blut besiegelt“

DRS. Wien, 11. Aug. Der Stellvertreter des Führers vollzog in feierlicher Form den Wechsel in der Leitung des Gauwesens. Im festlich geschmückten Wiener Konzerthaus hatte sich mit den führenden Männern der Wehrmacht und des Staates die gesamte Führerschaft des Gauwesens Wien eingefunden. Nach dem Emmentarich von hundert Rabnen und Standarten leitete die Wiener Philharmoniker mit der Ouvertüre zu „Coriolan“ die Feier ein. Im Anschluß an die Begrüßungsworte des stellvertretenden Gauleiters nahm der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, das Wort und überbrachte der Führerschaft und dem ganzen Gau die besonderen Grüße des Führers. Durch die Ernennung des bisherigen Gauleiters Bärzel zum Chef der Reichsverwaltung in Vöhringen und durch die Ernennung des bisherigen Reichsjugendführers Baldur von Schirach zum Gauleiter in Wien habe der Wechsel des höchsten politischen Beauftragten des Führers im Gau Wien bereits seinen Ausdruck gefunden. Anschließend brachte Rudolf Heß zwei persönliche Schreiben des Führers an Gauleiter Bärzel und Reichsleiter von Schirach zur Kenntnis. Mit der Uebergabe dieser Briefe verband der Stellvertreter des Führers auch seine persönlichen herzlichsten Wünsche für das fernere Wirken dieser alten Parteigenossen. So wie der Führer einst durch die Einleitung des Gauleiters Bärzel in Wien dem Gau Wien eine besondere Auszeichnung habe zuteil werden lassen, so habe er es jetzt wiederum getan durch die Wahl des nunmehrigen neuen Gauleiters.

Rudolf Heß führte weiter aus, daß es eine unsagbare Freude für den Führer sei, wie die ganze Ostmark zu dem Wort gehalten habe, das einst in den Tagen des Anschlusses entstand: „Wir danken unserem Führer!“ Er gedachte dann des soldatischen Einsatzes der Ostmark. Ebenso wie im Vöhringengebiete hätten sich auch die ostmärkischen Truppen in Belgien und Frankreich ausgezeichnet. Besonders gedachte der Stellvertreter des Führers des Heldenkampfes, den die Ostmark gemeinsam mit Angehörigen der deutschen Kriegsmarine in Narvick unter Führung des Generals Dietl durchzuführen hatten.

Die Söhne des äußersten Südens und die Söhne des äußersten Nordens hätten in vorbildlicher Kameradschaft den schicksalhaften Beweis dafür erbracht, daß die großdeutsche Heimat nur noch ein gemeinsames Schicksal habe. „Dieses Schicksal“, so fuhr Rudolf Heß fort, „hat es so gewollt, daß kurz nach dem Anschluß der Ostmark an das Großdeutsche Reich die höchste Bewährungsprobe gefordert wurde, die dem jungen, größeren Deutschland überhaupt auferlegt werden konnte, die Bewährungsprobe des Krieges. Schon heute dürfen wir mit Stolz feststellen: Diese Bewährungsprobe wurde bestanden, und ich weiß, daß alle Bemühungen eines erbitterten Feindes daran nichts mehr ändern können. Jetzt, nachdem wir gemeinsames Blut vergossen haben, ich garricht. Denn nichts bindet fester als gemeinsam vergossenes Blut alle deutschen Stämme haben vor der Geschichte bewiesen, daß sie einander wert sind: Ostmärker und Preußen, Bayern und Westfalen, Süddeutsche, Sachsen, Badener, Württemberger und alle, alle anderen Stämme. Sie haben sich alle unter dem Führer Rudolf Heß das Recht errungen, gleichen Stofes in dem von ihm geschaffenen gemeinsamen Reich zu leben.“

Mit den Angehörigen aller anderen deutschen Stämme stehen nun auch wieder Ostmärker bei allen Wehrmachtsteilen bereit, gemeinsam mit den Soldaten des faschistischen Italiens den letzten Gegner zum Frieden zu zwingen. Sei es bereit, mit der Waffe in der Hand den Feind zu erkämpfen, den eine verdrehtliche Regierung in England einst brach, als sie Deutschland den Krieg erklärte. Sie werden für den Frieden kämpfen, den die Regierung der englischen Aristokratieclique voller Hohn und Spott ablehnte, als ihn der Führer England nach einmal anbot, nachdem dessen Helfer und Helfershelfer zu Boden geschlagen waren. Noch niemals in der Geschichte ist ein so großzügigeres Angebot gemacht worden, das sich in der schicksalhaften Lage seit keinem Bestehen befindet. Unser Volk ist sich dessen wohl bewußt. Und man kann ruhig gestehen, daß der Führers Angebot von der großen Mehrheit des deutschen Volkes kaum verstanden wurde! Denn die

### Gedenktage

12. August

- 1667 Sieg des Herzogs Karl von Lothringen und des Markgrafen Ludwig von Baden über die Türken bei Blasien (Moldau).
  - 1759 Niederlage Friedrichs des Großen durch die Russen bei Kunersdorf.
  - 1843 Der Generalfeldmarschall Fehr Colmar v. d. Goltz in Bielefeld geboren.
  - 1848 Der Begründer des Eisenbahnwesens George Stephenson in Luptonhouse gestorben.
  - 1894 Der deutsche Freiheitskämpfer Albert Leo Schlageter in Schönau im Wiesental (Baden) geboren.
  - 1901 Der schwedische Polarforscher Adolf Eric Nordenskiöld in Dalsjöfors gestorben.
  - 1939 Polnische Polizei verhaftet Deutsche aus dem Korridor auswärts in Dirschau.
- Sonnenaufgang 6.02      Sonnenuntergang 20.56  
Mondaufgang 16.49      Monduntergang 1.30

### Bekenntnis

„Ein Ziel habe ich, ein einziges politisches Glaubensbekenntnis kenne ich, einen einzigen Lebenszweck habe ich mir aufgestellt, der heißt einfach: Deutschland, mein Volk und mein Vaterland!“ Diese Worte hat unser Führer schon am 23. April 1932 gesprochen. Und wenn man heute so ein Wort wieder liest, wird man aus tiefster Seele davon ergriffen, wie sich in diesem einzigartigen Deutschen Wort und Tat vereinigen. Der Führer, der einzig allein in Deutschland kämpft, ringt damit zugleich um das Wohl und Wehe eines jeden einzelnen Deutschen. Das wissen wir und das fühlen wir und darum geht jeder Deutsche im Führer auf und ist bereit sein Ich für diesen größten deutschen Freiheitskampf hinzugeben.

Der Führer hat uns sein Bekenntnis zu Deutschland vorgelebt und vorgekämpft und nun ist es auch unser Bekenntnis geworden. Glaubst du wirklich noch jemand in der Welt, daß in diese Willens- und Glaubensgemeinschaft zwischen Volk und Führung noch eine Furcht geschlagen werden könnte? Gegen eine solche Gemeinschaft gibt es keine Propaganda, und wenn der einzelne Deutsche einen Feindzettel, wie den letzten liest, den die Engländer abgeworfen haben, dann sagt er sich: Gegen solch eine Einheit kann man überhaupt keinen Krieg verlieren. Es ist nicht wert, so einen Blick anzusehen, so wie es sich noch nie geföhnt hat, das Völkergewand der Feinde zu beachten. Wir gehen alle unseren geraden Weg so wie ihn uns der Führer gewiesen hat, und jeder Deutsche kennt mit dem Führer nur den einen Lebenszweck: Deutschland, mein Volk und mein Vaterland!

### Stadt Neuenbürg

Ehrenvolle Auszeichnung. Hans Bentel, Unteroffizier im Stab einer Panzerbrigade, erhielt für besondere Tapferkeit bei den Vernichtungskämpfen in Frankreich das Eisene Kreuz II. Klasse.

### Bad Wildbad

Bauingenieur. Herr Will Krauß, Sohn des Bauunternehmers Wilhelm Krauß, hat am Staatsdiploma für den Bauingenieur und die Staatsprüfung im Hochbauwesen mit „Gut“ bestanden. Er hat hierdurch die Berufsbezeichnung „staatlich geprüfter Bauingenieur“ erlangt.

### Kämpfer gegen den Tod

Zum 75. Todestag von K. Ph. Semmelweis am 12. August

Die Einführung der antiseptischen Wundbehandlung in die Medizin hat seit 50 Jahren zahllosen Menschen das Leben gerettet. Sie bereitet vor allem auch dem furchtbaren Kindbettfieber ein Ende, dem vorher bis zu 50 v. H. der Wöchnerinnen erlagen. Als „Ketter der Mütter“ und Entdecker der Antiseptik gehört der deutsche Arzt Ignaz Philipp Semmelweis zu jenen Helden der Medizin, die im Kampf gegen Seuche und Tod auch vor dem Opfer des eigenen Lebens nicht zurückbeugen und damit den Siegeszug der deutschen Heilkunst führten.

1818 in Budapest geboren, studierte Semmelweis in Wien Medizin. Schon 1846 wurde er Assistenzarzt in der Geburtsklinik des Wiener Allgemeinen Krankenhauses und erlebte hier den gleichen erschütternden Sachverhalt, den damals alle Ärzte kannten: Von den in engen Sälen zusammengepferchten Wöchnerinnen starben in jedem Monat vierzig bis sechzig am Kindbettfieber. Während aber die Kollegen des jungen Krates diese Erscheinung als unabwendbar hinnahmen und sie teilweise durch Anstreichung erklärten, forschte Semmelweis unermüdlich nach den wahren Ursachen. Zwei Tatsachen fielen ihm auf: In seiner Geburtsklinik, in der nur Ärzte arbeiteten, war die Zahl der Todesopfer dreimal so groß als in einer anderen, wo nur Hebammen arbeiteten. Sein Freund Dr. Kollektscha verlegte sich bei einer Sektion und starb an Blutvergiftung — der Sektionsbefund war fast der gleiche wie bei den an Kindbettfieber gestorbenen Frauen. Da ging dem jungen Forscher die Erkenntnis auf: Auch beim Kindbettfieber muß ein noch unbekanntes Gift ins Blut der Wöchnerinnen eindringen, und zwar wahrscheinlich von den Händen der behandelnden Ärzte. Fortan zwang er sich und alle seine Mitarbeiter dazu, Hände, Instrumente und Wäsche vor und nach ärztlichem Eingreifen sorgfältig mit Chlor zu reinigen. Man lachte darüber und hielt ihn für einen Narren — aber nach zwei Monaten gab es in der Klinik nur noch drei Todesfälle statt 57!

Das war der Beginn der Antiseptik, jener Methode, die durch Keimtötung das Eindringen von Giftoffen in die Wunde verhindert. Semmelweis rang lange um ihre Anerkennung, als Professor in Budapest veröffentlichte er seine Grundsätze, reformierte Krankenhäuser und kämpfte voll heiligen Eifers gegen Feinde und Zweifel an. Doch sein Tod war ein Beweis für seine Lehre: Er zog sich bei einer Operation eine kleine Verletzung zu und starb an Blutvergiftung. Antiseptik und Sepsis aber wurden Grundsätze der modernen Krankenbehandlung, die heute zu den selbstverständlichen Grundforderungen unserer Medizin gehören und in der ganzen Welt durchgeführt werden.

### Ein Brand-Gemälde in Südböhmen entdeckt

Immer wieder werden in den Kirchen wertvolle, unbekannte oder verschollen gewesene Gemälde oder andere Kunstwerke entdeckt. Als dieser Tage auf dem Boden der Kirche in B r a g i a n in Südböhmen Ordnung geschaffen wurde, fiel den mit den Aufräumungsarbeiten Beschäftigten ein fast vergilbtes Bild in die Hand. Die Dimmelfahrt der Mutter Gottes darstellend. Bei näherem Zusehen wurde festgestellt, daß das Bild in der rechten Ecke die Unterschrift trug: „Peter Brandl 1685“. Peter Brandl, ein Sohn der Stadt Prag (1668), gehört zu den bedeutendsten deutschen Malern des Frühbarock. Wie sich herausstellte, wurde das nunmehr aufgefunden Gemälde vor 37 Jahren seines fast vergilbten Zustandes wegen entfernt und durch eine Kopie ersetzt.

### Aus Pforzheim

Der gestrige Sonntag

brachte uns das übliche Verkehrs- und Bild. Rund um Pforzheim waren die Spastriwege stark belegt und die Ausflugsorte der Sammelpunkt zahlreicher Spaziergänger. Die Jugend benutzte die Tanzgelegenheiten, der Kunstfreund die Freilichtspiele auf der Krähenede, der Filminteressent die Kinos.

### Bergleitet

hat sich aus bisher unbekannter Ursache eine 55 Jahre alte Frau.

### In das Untersuchungsgefängnis eingeliefert

wurde ein verheirateter Mann unter dem Verdacht schwerer Verbrechen, so u. a. wegen Giftmordversuchs an seinem unehelichen Kinde. In diese Angelegenheit sind noch drei weitere Personen von hier verwickelt und festgenommen. Nähere Einzelheiten können noch nicht mitgeteilt werden, weil die Voruntersuchung noch im Gange ist.

den Handrücken. Die Urjula sieht wieder neben dem Sepp wie eine versprengte Henne und strickt furchbar. Einmal liest sie sich mit der Stricknadel unter der Nase und schaut, indem sie einen brummtiefen Seufzer hören läßt, den Sepp an. Aber der merkt es gar nicht, sondern langt sich in aller Seelenruhe den siebenten Krappen heraus.

„Kann man halt nig machen“, sagt er dabei.

„Das werden wir dann schon sehn, ob man da nig machen kann“, fährt die Kollerin auf.

„Net aufregen, Bass“, beschwichtigt die Urjula, und macht wirklich recht kummervolle Augen. Und die Höhenbergerin sagt auch: „Nur net aufregen deswegen, liebe Kollerin.“ Dann faltet sie wieder die Hände über dem Bauch und schaut umher.

Und dann brechen die Höhenbergischen bald auf. Kaum daß sie über den Anger drumen sind, schreit die Kollerin nach der Monita. Aber es kommt von nirgends eine Antwort.

„Verschlagen tu ich sie, wenns mir kommt“, sagt sie immer wieder, so daß die Urjula in ernster Sorge sich ihrer annimmt.

„Jetzt kann ichs mit mein O'wissen schon bald nimmer vereinharen, wenn du dich so aufregst, Bass. Weißt doch, daß es dir net gut tut. Komm, tu dich schön hersehen. Es is meine Pflicht, daß ich dir jede Aufregung erspar. Da geh ich durch dich und dann ...“

„Halt beim Rauf mit dem Gewinzel.“

Die Urjula schrumpft zusammen und strickt, daß die Radeln klappern. Erst als die Kollerin wieder zu schimpfen anfängt, hebt sie den Kopf. Und diesmal versucht sie es auf eine andere Weise, sich lieb Kind zu machen. Sie gibt der Kollerin recht.

„Freilich, Bass, ich versteh dein Unmut schon. Es is ja auch undantbar von der Monita. Ich mein, mich gehts ja nig an. Aber das muß ich schon sagen. Derdarm hat er mich, der Sepp. Richtig verdarmt. So ein braver und anfändiger Bursch. Der hält das g'wis net verdient.“

„Ich hilf ihr schon. Zieht man so einen Fraß auf, daß

ein richtiger Mensch draus wird, und dann möcht sie mir so machen. Das wird sie aber noch bitter bereun. Da drauchs gar net viel, dann jag ich sie vom Hof.“

Jammernd schlägt Urjula die Hände über dem Kopf zusammen.

„Im Gottes willen, Bass, das derst net tun.“

„Net derken? Wer sollt mirs denn verbieten? Da herinn bin ich herr und kann tun, was ich mag. Das kannst auch du dir gleich gut merken. Und jetzt hilf mir auf in mei Kammer. Ich will nig mehr sehn da herunten. Und wenn die andere kommt, dann schickt sie mir auf.“

„Ja, Bass, gleich, wenn sie kommt.“

„Wo wird sie denn überhaupt sein? Bei dem Wetter kanns doch net aus dem Haus sein. Sicher host sie beim Ruch droben. Schaug amal.“

Rein, Monita ist auch nicht beim Ruch. Sie hat einen Bodenmantel ungeworfen und ist aus dem Hause gegangen, ein Stück hinauf in den Wald trotz des Regens.

Am Abend erst, als es Zeit wird zur Stallarbeit, kommt sie wieder zurück. Als sie die Küche betritt, sagt die Urjula gleich mit sorgenvoller Miene:

„Du hast was sauberes angerichtet heut. Das Bass ist anders bö.“

„Preßlierts schon so. Kann sie es gar nimmer erwarten, bis sie mich ausschaffen kann.“

„Geh, wo denkst denn hin. So weit wird sie sich doch net hinreihen lassen. Aberhaupt — zu dir g'sagt, Monita, ich möcht ihn ja auch net, den Hofstad. So was Leimfederisches von einem Mannsbild is mir auch noch net unterkommen.“

„Ja, ja, ist schon recht“, antwortet Monita, und hängt den nassen Mantel über den Ofen. Ihr Haar tropft vor Nässe. Sie strickt es ein wenig zurück und dann geht sie hinauf zur Base. Sie muß sich selber wundern, wie ruhig sie ist, denn daß es jetzt nur mehr ein Entweder-Oder geben kann, darüber ist sie sich vollständig klar. Einen kleinen Augenblick zögert sie noch vor der Türe, dann tritt sie entschlossen ein.

(Fortsetzung folgt)



Verlag: Verlagsanstalt: Deutscher Roman-Verlag, E. Overhoff, Bad Nauheim (Hessen)

„Heiraten denn die zwei? Ich denk, daß es uns zwei angeht. Das tut man mit dem Viech, daß mans einfach zammgibt, wie man denkt, daß es recht sein könnt. Wenn du dich zu sowas hergibst, kannst mir leid tun. Ich einmal net. So, Sepp, und jetzt habn wir zwei ausgeredet. Nimms net schief und schick dich drein.“

Monita räumt die Tassen weg und verläßt die Stube. Kommt auch nicht mehr herein, und als die andern vom Stall zurückkommen, fragen die Kollerin und der Höhenberger wie aus einem Munde:

„Wo ist denn die Monita?“

„Grad is sie nous“, sagt der Sepp.

Der Höhenberger geht auf seinen Sprößling zu.

„Hast geredet mit ihr?“

„Freilich ham mir geredet.“

„Na? Und?“

„Nig is es. Mögen tut' mich net. Hat g'sagt, sie läßt sich net verhandeln wie ein Stück Viech.“

Das schlägt wie eine Bombe ein. Die Kollerin kriegt kaum mehr Luft, so schreit sie. Aber der Höhenberger bestänktigt sie und meint:

„Reg dich doch net auf, Kollerin. Ein bißl überraschend wird es halt für das Madl gekommen sein. Es wird sich dann schon richten lassen, wenn man in Güt mit ihr spricht. Biß höchstens recht gach dreingangen?“ fragt er den Sohn.

„Net mehr is“, verteidigt sich der Sepp. „Zuerst hab ich vom Wetter geredet, genau wie du mirs angeschafft hast.“

Dann wird eine Zeitlang gar nichts geredet. Sie sitzen alle um den Tisch herum, als ob eine schwierige Sitzung ihren Anfang nehmen würde. Der Höhenberger zieht seine Schweißjacke heraus und haut sich eine kostige Pries auf

## Aus Württemberg

**Loßburg, Kr. Freudenstadt, 10. August.** Von einem zer-  
springenden Schleifstein getötet. Der 18 Jahre alte Hans  
Züfle, der in einer Schreinerei in Dornstetten beschäftigt war,  
sollte sich in einer Schreinerei in Wollach an einer neuen  
Maschine einarbeiten. Während dieser Arbeit zerbrach plötzlich  
ein Schleifstein. Ein Stück davon traf Züfle so schwer an den  
Kopf, daß er im Lahrer Krankenhaus an den Folgen eines  
Schädelbruchs gestorben ist.

**Ebersbach, Kr. (Zelten großes Ei.)** Ein Huhn des Ge-  
lügelhalters Schwinger legte ein Riesenei im Gewicht von  
110 Gramm. Das Ei stammt von einer weißen Blandottens-  
henne, die in letzter Zeit mehrfach solche ausnahmsweise große  
Eier legte.

**Schwenningen a.N. (Zwei Radfahrer verunglückt.)** Eine  
Frau aus Schwenningen, die auf ihrem Fahrrad die Jakob-  
Klenze-Straße abwärts fuhr, wurde unsicher, als sie beim  
Einbiegen in die Herdstraße einen entgegenkommenden Omni-  
bus bemerkte, und fuhr gegen ein Haus. Die Frau stürzte  
vom Fahrrad und wurde schwer verletzt. — Kurz darauf  
stießen auf der Kreuzung Marktstraße und Scharnhorststraße  
ein auswärtiger Personkraftwagen und ein auswärtiger  
Radfahrer zusammen. Der Radfahrer wurde schwer verletzt  
und mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

### Gesunde Finanzlage der Stadt Reutlingen

**Sofortprogramm für 200, Baugelände für 2000 Wohnungen**  
Reutlingen, 9. August. Obwohl den gleichgebliebenen  
Einnahmen der Stadt Reutlingen im Haushaltsjahr 1940  
durch die Kriegsverhältnisse bedingte vermehrte Ausgaben  
gegenüberstehen, konnte, wie Oberbürgermeister Dr. Deberer  
in einer Beratung mit den Beigeordneten und Ratsherren  
bekanntgab, der Haushaltsplan ohne Erhöhung der Gemeindef-  
teuern ausgeglichen werden, und zwar mit 7,148 Millionen  
Reichsmark (7,144 Millionen i. V.) im ordentlichen und 130 000  
Reichsmark im außerordentlichen Haushalt. Dafür war na-  
türlich größte Sparsamkeit in allen Positionen und Zurück-  
stellung der nicht unbedingt lebensnotwendigen Projekte auf  
eine spätere Zeit Voraussetzung.

An Revmitteln aus den beiden Vorjahren wurden zur  
Erreichung des Ausgleichs 585 000 RM. herangezogen. Am  
Schluß des Rechnungsjahres 1939 beliefen sich die städtischen  
Schulden noch auf 6,556 Millionen RM., denen ein entspre-  
chend hohes Kapitalvermögen gegenübersteht, so daß die Ge-  
samtvermögenslage der Stadt als gut zu bezeichnen ist.

Sinsichtlich des nach dem Krieg in Angriff zu nehmenden  
Wohnungsbauprogramms teilte der Oberbürgermeister mit,  
daß die notwendigen Vorbereitungen für die sofortige Erstel-  
lung von 200 Wohnungen in die Wege geleitet seien. Darüber  
hinaus sei die Erweiterung des Ortsbauplans soweit fertig-  
gestellt, daß baureifes Gelände für 2000 Wohnungen zur Ver-  
fügung stehe. Schließlich wurde noch bekanntgegeben, daß das  
Kulturministerium seine Zustimmung für den Ausbau der  
Hilde-Kurz-Oberschule zur Volkshochschule erteilt habe.

## Aus den Nachbargauen

**Heidelberg. (Straßenbahnkassnerin verun-  
glückt.)** Im Pfaffengrund stürzte eine Kassnerin der Stras-  
senbahn Heidelberg-Schwetzingen vom fahrenden Stras-  
senbahnwagen und wurde vom Anhänger überfahren. Die Be-  
dauermerke trug schwere Verletzungen davon.

**Wühl. (Leichenfindung.)** Unterhalb der Rol-  
lerfähre wurde hier eine unbekannt männliche Leiche ge-  
funden.

**Kingsheim b. Lahr. (Ehrung treuer Arbeit.)**  
Für 50jährige treue Dienste und ununterbrochene Zugehörig-  
keit zum gleichen Betrieb wurden die beiden Gefolgschafts-  
mitglieder der hiesigen Filiale der Firma Arnold Schäbler  
GmbH., Frau Anna Hua und Frau Sonnie Adlbe, mit dem  
vom Führer gestifteten Ehrenkreuz für Arbeit und Verdienst  
ausgezeichnet und mit einem schönen Geldgeschenk der Firma  
bedacht.

**Koenigsheim. (Opfer des Rheins.)** In der Nähe  
der Rheinbrücke bei Weisweil wurde die Leiche eines un-  
bekannten Mädchens gefunden.

**Wöll. (Kangierer tödlich verun-  
glückt.)** Im Rangierbahnhof Basel der Deutschen Reichs-  
bahn wurde der Rangierer Blum aus Dellmolen beim  
Ueberschreiten der Gleise von einem ablaufenden Wagen er-  
schlagen und etwa 90 Meter geschleift. An den schweren Ver-  
letzungen ist er bald darnach gestorben.

**Strasbourg. (Heimkehr aus Kriegsgefangen-  
schaft.)** Die bisher im Altreich untergebrachten Elässer,  
die der Krieg zu französischen Soldaten gemacht hatte, keh-  
ren in Stärke von rund 150 Mann nach Strasbourg zurück.  
Major Dr. Ernst, Generalreferent für das Eläß bei dem Chef  
der Zivilverwaltung, richtete begrüßende Worte an die zurück-  
kehrenden elässischen ehemals französischen Soldaten. Rene  
Hauß sprach ebenfalls zu den heimkehrenden Gefangenen, er-  
innerte an die schicksalvollen Jahre des Grenzlandes und for-  
derte schließlich die Heimkehrer auf, durch Mitarbeit am  
neuen Eläß zu ihrem Teil am Wiederaufbau der Heimat bei-  
zutragen. Diesem ersten Transport elässischer Kriegsgefan-  
gener werden in den nächsten Tagen weitere folgen, sobald in  
nicht allzu langer Zeit alle kriegsgefangenen elässischen Sol-  
daten wieder zu ihren Angehörigen zurückkehren können.

**Mühlhausen. (Der Strom der Rückwanderer  
hält an.)** Seit einigen Tagen treffen hier die Rückwan-  
dererzüge ein. Eine gutdurchdachte Organisation betreut den  
Strom der Zurückkehrenden, der am Wochenende mit rund  
1500 Personen aus dem Untereläß seinen Höhepunkt erreichte.  
Von hier aus erfolgte dann die Weiterfahrt in die Be-  
stimmungsorte der von der französischen Coaquierung im  
September 1939 betroffenen Elässer. Auch für eine reibungs-  
lose Verpflegung der durchreisenden Flüchtlinge ist in jeder  
Weise gesorgt.

**Mittels. (Schuhwaffen gehören nicht in Kin-  
derhand.)** Zwei 12jährige Knaben spielten, trotz der  
immer wieder ergehenden Ermahnungen, in der Nähe der  
alten Wippenstraße mit einem von ihnen gefundenen fran-  
zösischen Militärgewehr. Plötzlich löste sich ein Schuß und

traf einen der beiden Knaben in die Brust. Er war auf  
der Stelle tot.

**Gewohnheitsverbrecher hingerichtet.**  
Am 9. August ist, wie die Justizressortstelle München  
mitteilt, der am 22. Oktober 1911 in Heidelberg ge-  
borene Friedrich Wenerbach hingerichtet worden, den das  
Sondergericht in München als Volkschädling zum Tode  
verurteilt hat. Wenerbach, ein vielfach vorherbestrafter Gewohn-  
heitsverbrecher, hat die Verdunkelung zur Vergebung eines  
schweren Raubts ausgenutzt.

**Autounglück in Italien. — 5 Tote, 12 Verletzte.**

**Mailand, 12. Aug.** Bei Görz kam ein mit 15 Personen  
besetzter Lastkraftwagen bei einer Nachtfahrt in einer  
kurvenreichen Straße, da die Bremsen schlecht arbeiteten.  
Der Wagen stürzte über die Straßenböschung etwa 50 Me-  
ter tief ab. Fünf Insassen wurden getötet, die beiden Fah-  
rer und die anderen Personen wurden verletzt.

**Jugoslawischer Dampfer verlenkt.**

**Belgrad, 12. Aug.** „Hrovaški Deonik“ erfährt aus Du-  
brounik (Ragusa), daß an der Westküste Afrikas der 7600  
BRT-Dampfer „Rab“ von einem U-Boot unbekannter Na-  
tionalität verlenkt worden sei. Der Dampfer befand sich  
auf der Reise von Baltimore nach Durham.

## Der Sport am Sonntag

### Fußball

Gau Württemberg	Ausgangs- spiel	Ergebnis
FC Eisingen — Eintracht Neu-Ulm	Fußballspiele	0:1
SpBgg Untertürkheim — Sp Spödingen	weitere Spiele	4:3
WVB Stuttgart — FB Jüssenhausen		8:1
Stuttgarter SC — SpBgg Cannstatt		1:1
Stuttgarter Sportfreunde — SV Feuerbach		7:2
Stuttgarter Kickers — SpBgg Fürtth		3:1
Gau Baden	Ausgangs- spiel	Ergebnis
WVB Waldshut — FC FC Freiburg	Kampff. f. B.	
WVB Redarau — Worm. Worms	weitere Spiele	4:1
WVB Mühlburg — Karlsruher FC		3:0
WVB Rappurr — Phönix Karlsruhe		1:3
Freiburger FC — FC Mühlhausen		4:0
SpBgg Sandhofen — VfR Frankenthal		6:6
WVB Kehl — VfR Kehl		3:3

**Zwei Weltrekorde von R. Hoeger.**

Das dänische Schwimmwunder Ragnhild Hoeger stellte  
bei den dänischen Langstrecken-Meisterschaften in Helsingör  
zwei neue Frauen-Weltrekorde auf. Die 1500 m Kraul legte  
sie in der phantastischen Zeit von 21:10,1 zurück und unter-  
bot damit ihre eigene Weltbestleistung von 21:45,7 ganz  
bedeutend. Auch die Zwischenzeit für 1000 m mit 10:04,2  
bedeutete neue Weltbestleistung, da der alte Rekord von  
Roanild Hoeger mit 14:12,3 gehalten wurde.

Statt Karten! **Wildbad, 10. August 1940.**  
**Danksagung.**  
Für alle Liebe und Teilnahme, die uns während  
der Krankheit und beim Heimgang unseres Lieben  
Entschlafenen  
**Christian Eitel**  
erwiesen wurde, sagen wir aufrichtigen und herz-  
lichen Dank.  
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Anna Eitel mit Kindern.**

**Galstal-Merrenalb, 10. Aug. 1940**  
**Danksagung.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme,  
die wir beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen  
**Karoline Weiss**  
geb. Nofer  
erfahren durften, sagen wir auf diesem Wege herz-  
lichen Dank. Besonders danken wir dem Geistlichen  
für seine trostreichen Worte, dem Liederkreis, so-  
wie für Kranz- und Blumenspenden und alle, die sie  
zur letzten Ruhe begleiteten.  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Für  
**Hotels, Restaurants und Cafes**  
**Trinkstrohhalme**  
**Zahnstocher**  
**Bonbücher** große und kleine  
**Serviettentaschen**  
**C. Meeh'sche Buchdruckerei, Neuenbürg**  
Büro- und Schreibwaren

**Todes-Anzeige**  
Nach Gottes Ratschluß verschied unerwartet rasch infolge eines Schlag-  
anfalls, mein lieber Mann unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater,  
Bruder, Schwager und Onkel  
**Ernst Bürkle**  
im 86. Lebensjahr.  
In tiefer Trauer:  
**Frau Anna Bürkle, geb. Rittmann**  
**Familie Ernst Bürkle, Heilbronn**  
**Familie Friedr. Bürkle, z. König v. Preußen**  
**Frauenalb, 10. August 1940**  
Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 Uhr ab Frauenalb statt.

**Conweiler, den 11. August 1940.**  
**Danksagung.**  
Für die überaus große und herzliche Anteilnahme  
an dem schweren Verlust unseres lieben, unvergeß-  
lichen Entschlafenen  
**Gefreiter**  
**Fritz Holzhäuser**  
sagen wir unseren herzlichsten Dank. Besonders  
danken wir der Abordnung der Wehrmacht, für die  
ehrenvolle Begleitung und Kranzniederlegung, dem  
Kriegerverein, dem Gesangverein für den erheben-  
den Gesang, dem Herrn Geistlichen für seine trost-  
reichen Worte, für die Kranz- und Blumenspenden,  
sowie allen von nah und fern, die ihn zur letzten  
Ruhestätte begleiteten.  
Die trauernden Hinterbliebenen:  
**Rosa Holzhäuser Wwe.**  
und Geschwister.

Meine Rufnummer ist  
**Neuenbürg Nr. 337**  
**Fritz Müller, Buchdruckerei, Neuenbürg** Brunnen-  
straße 7.

W. I. L. S. a. b.  
**Wohnung**  
Schöne, sonnige 4 Zimmer-  
Wohnung mit Subehör und Gar-  
tenanteil auf 1. September oder auch  
1. Oktober zu vermieten.  
Zu erfragen in der Engländer-  
Geschäftsstelle.  
**Für Berliner Haushalt**  
auf 1. Sept. 1940 eine jüngere  
**Haus-  
angestellte**  
gesucht.  
**Sardeggen, z. St. Wildbad,**  
Haus Edelstein.  
Vernbach.  
Eine gute  
**Ruß- und  
Fahrtub**  
unter zwei die Wahl, verkauft  
**Ernst Aufl.**

**Kursaal-Lichtspiele**  
**Herrenalb**  
Dienstag, den 13. August 1940, nachmittags 14<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
**Ufatonwoche.** Für ein besseres Europa. Italiens Wehrmacht an  
allen Fronten siegreich. Und wieder Englands wahres Gesicht.  
Wiederaufbau in den besetzten Gebieten. Der Rückstrom der Flücht-  
linge. Heimkehr in die deutschen Westgebiete. Berlin umjubelt seine  
heimkehrenden Soldaten. Vorher Wiederholung der 3. Folge der  
Deutschen Wochenschau vom Feldzug in Frankreich.  
Eintritt Erw. RM. 0.50 jugendl. RM. 0.25  
Nachm. 16 Uhr und Abends 20.15 Uhr  
**Jenseits des Aequators**  
Obige Ufatonwoche  
**Ein Walzer** **Stefansturm**  
um den  
Musikalische Komödie von Walter Pieper  
Dieser Film der märkischen zeigt uns ein modernes Märchen aus  
der schönen Donaustadt — die reizende, abenteuerliche Geschichte  
einer großen Liebe voller Frohsinn und echtem Humor.  
Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugelassen  
Eintritt RM. 0.80 und RM. 1.— Uniformierte zahlen nur halbe Preise  
Birkenfeld.  
Eine  
**Beton-Futtergrappe**  
4 m lang, zu verkaufen  
**Rurt Delschläger, z. Wbler.**  
**Speisekarten**  
**Weinkarten**  
**C. Meeh'sche Buchdruckerei**  
Neuenbürg

# Flakartillerie schießt 1500 feindliche Flugzeuge ab

Stolze Leistung — Planmäßige Fortsetzung der bewaffneten Aufklärung gegen England

DNB, Berlin, 10. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot meldet die Versenkung eines bewaffneten Handelschiffes von 8700 BRT.

Die bewaffnete Aufklärung gegen England wurde planmäßig fortgesetzt, insbesondere an der englischen Ost- und Südküste sowie im Seegebiet nördlich der Schottland-Inseln.

Unsere Kampfflugzeuge griffen britische Küstungswerke, Hafens- und Werftanlagen sowie Flugplätze und Stationen an. Dabei gelang es u. a., das Flugzeugwerk Robson Aircraft Works Ltd. in Rochester und das Sprengstoffwerk Faversham besonders wirksam mit Bomben zu belegen, die nachfolgende Brände und heftige Explosionen hervorriefen. Eine größere Anzahl von Bomben aller Kaliber traf die Dockanlagen von Newcastle und die Staatswerften von Sheerness und Chatham. Ferner wurde das Kohlefeld eines Flugplatzes nördlich Bristol durch Bombentreffer zerstört.

Eingelagerte feindliche Flugzeuge flogen im Laufe des gestrigen Tages nach Nordfrankreich, Belgien und Holland, bei Nacht nach Westdeutschland ein. Im Reichsgebiet wurden militärische Ziele nicht angegriffen, dagegen mehrere Zivilpersonen verletzt und einige Gebäude beschädigt.

Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst. Zwei feindliche Flugzeuge wurden durch Flakartillerie abgeschossen. Mit der Vernichtung dieser feindlichen Flugzeuge hat die deutsche Flakartillerie im ganzen 1500 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

An der Niederschlagung der feindlichen Luftwaffe hat die deutsche Flakartillerie einen hervorragenden Anteil. Nicht weniger als 1500 feindliche Flugzeuge sind, wie der DNB-Bericht vom 10. August feststellt, bisher von unseren tapferen Flakartilleristen zum Absturz gebracht worden. Tag und Nacht ist die deutsche Luftabwehr auf der Wacht, um gemeinsam mit den alliierten Verbänden den Einflug feindlicher Luftstreitkräfte auf deutsches Gebiet zu verhindern. Der deutschen Flakartillerie ist es zu danken, daß es dem Feinde bisher in keinem Falle gelungen ist, militärische Anlagen erfolgreich anzugreifen. Die schlechten Erfahrungen, die die britischen Piloten bei ihren Vorstößen nach Deutschland gemacht haben, haben

die britische Luftwaffe ganz davon abkommen lassen, bei hellem Tageslicht über deutsches Hoheitsgebiet vorzuzugreifen. Nur noch im Dunkel der Nacht und in größter Höhe kommen die englischen Piloten über die Grenzen und werfen ihre Bomben wahllos ab, ohne sich Schutz darüber zu machen, daß sie durch diese verbrecherischen Bombenabwürfe lediglich das Leben friedlicher Zivilpersonen gefährden. Aber auch die Nachtflüge werden für die Briten immer gefährlicher. Nachtjäger und Flak machen den feindlichen Einflug immer schwieriger und haben der britischen Luftwaffe schon schwere Verluste beigebracht. Unterdessen setzt die deutsche Luftwaffe ihre bewaffnete Aufklärung gegen England und die Niederschlagung der militärischen Anlagen auf der britischen Insel planmäßig fort. Die nervöse Haltung der englischen Presse läßt deutlich erkennen, wie diese sorgfältigen Aufstellungen den Widerstandswillen des englischen Volkes ständig zermürben, so daß es mit Angst und Bangen dem kommenden Schlag der Entscheidung entgegensteht.

## Der italienische Wehrmachtsbericht

DNB, Rom, 11. Aug. Der italienische Wehrmachtsbericht Nr. 83 hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Das englische U-Boot „Odia“, dessen Verlust nunmehr offiziell durch ein englisches Kommando mitgeteilt wird, ist im Verlaufe unserer Operationen versenkt worden, die bereits in früheren Wehrmachtsberichten gemeldet wurden. Das U-Boot hatte eine Wasserverdrängung von 1500 Tonnen an der Oberfläche, war mit acht Torpedorohren von 533 mm, einem Geschütz von 10,2 cm und zwei MG's ausgerüstet. Seine Besatzung betrug 55 Mann.

In Britisch-Somaliland haben wir die Pässe von Carrin und Gadaare besetzt. Der Vormarsch geht weiter.

Formationen unserer Luftwaffe haben den Flugplatz von Ersool (Sudan) bombardiert, wobei 15 am Boden befindliche feindliche Flugzeuge volltreffer erzielten, und der Angriff der feindlichen Jäger zurückgeschlagen wurde. Alle unsere Flugzeuge kehrten zurück. Ein feindliches Flugzeug, das verfehlt hatte, traf (Kenia-Grenze) zu bombardieren, wurde vom Feuer unserer Verbände abgeschossen. Ein englischer Fliegerhauptmann wurde gefangen genommen.

Erbitterung gegen England ist grenzenlos, gegenüber diesem England, das zusammen mit Frankreich aus schon zum zweiten Male innerhalb eines Monatszeitraums uns den Krieg erklärte. Jeder unter uns weiß, wie weit verbreitet in unserem Volke die Überzeugung ist, daß es keine Ruhe in der Welt geben werde, bevor nicht England endgültig niedergeschlagen wird. Seit da alle Machtmittel Deutschlands und des verbündeten Italiens auf England konzentriert werden können, steht — sagt das Volk — ist der Augenblick da, endlich reinen Tisch zu machen, England die Rechnung zu bezahlen bis zum Verfall des ganzen Weltreiches. Und mit Recht ist unser Volk dieser Überzeugung.

Die Überlegenheit Deutschlands und Italiens ist so gewaltig, daß an dem Ausgange eines solchen Kampfes nicht der geringste Zweifel herrschen kann. Nur der Führer hat vor dem deutschen Volke die Autorität, die es ihm ermöglicht, trotz alledem das Angebot zur Beendigung des Väterkrieges zu machen — ein Angebot aus höherem Gesichtspunkte heraus, die eine spätere Geschichtsschreibung würdigen wird als Beweis, der seine Gegner so gewaltig übertrifft, daß die staatsmännlichen und menschlichen Bedeutung des Führers, Herr Churchill und seine Künste haben die darobotene Friedenshand zurückgeschlagen, wie sie England und Frankreich zurückgeschlagen, als diese der Führer nach dem Polenfeldzug darbot. Polen, England und Frankreich glaubten damals, daß Schwäche den Führer bewog, den Frieden anzubieten. Polen und Frankreich haben inzwischen am eigenen Leibe verspürt, ob es wirklich Schwäche war, was den Führer leitete. England wird es noch am eigenen Leibe verspüren!

## „England wird noch saunen“

Einem kleinen Vorgehensmaß von dem, was Lenin harrt, hat es bereits bekommen und bekommt es täglich. England weiß es mindestens so gut wie wir, wenn nicht besser, was ihm unsere Flugzeuge, unsere U-Boote, unsere Schnellboote täglich für Schläge zufügen, und es ist dafür gesorgt, daß in England alle Zweifel beseitigt werden, ob das Angebot des Führers als Schwäche empfunden wird. Es wird ihnen darüber nicht nur der letzte Zweifel vertrieben, sondern es wird ihnen ganz eindeutig klar werden, daß sich die Überlegenheit der Wehrmacht laufend vergrößert. Unsere Gegner haben es einst nicht für möglich gehalten, daß sich Deutschland mitten im Frieden in so kurzer Zeit eine derartige Bewaffnung auf allen Gebieten zu schaffen vermochte, wie sie im Kriege zu ihrem Schrecken in die Erscheinung trat, eine Bewaffnung, die nun einzig und allein zum Kampfe gegen England bereit steht. England wird noch saunen, was die deutsche Nation erst hervorbringen vermag, wenn alle Kräfte allein auf diesen Krieg eingestellt sind: zu den vorhandenen Werken der Rüstungsindustrie kommen neue in großer Zahl hinzu. Wenn einst Herr Churchill glaubte, es würden von den Engländern so viele U-Boote vernichtet, daß sich wenigstens diese auf die Dauer verminderten, so ist gerade hier nur der sehnlichste Wunsch der Vater des Gedankens.

Herr Churchill kann versichert sein: die deutschen U-Boote nehmen an Zahl ständig zu. Hinsichtlich der Flugzeuge dürfte er ohnehin keinen Zweifel haben und auf der anderen Seite, mag er es glauben oder nicht, wird Englands Schiffsraum laufend weniger. Englands Rüstungswerke nehmen nicht zu, sondern verfallen immer mehr in Schutt und Asche. Herr Churchill, es gibt ein deutsches Sprichwort, das lautet: „Wer nicht hören will, muß fühlen“.

Es wird ein neues Europa entstehen. In ihm werden die Völker in Ruhe arbeiten können für ihren Wohlstand und ihre Kultur. Auf dem Wege zu diesem Frieden hat das deutsche Volk Schlachten geschlagen, größer als alle Schlachten der Weltgeschichte. Es hat Siege errungen, die ohne Beispiel sind. Seite an Seite mit dem schicksalhaften Italien hat es eine Zeitlang die ungleichen Kämpfe geführt. Die Kraft zu diesen unvergleichlichen Leistungen haben uns Deutschen der Führer und sein Nationalsozialismus. Die Bewährtheit des Endzieles gibt uns Deutschen der Glaube an den Führer und seine Idee. In diesem unerlöschlichen Glauben stelle ich auch den hiermit vollzogenen Wechsel in der politischen Leitung Wiens unter den Leitworte: „Für Adolf Hitler und sein nationalsozialistisches Großdeutsches Reich“.

Reichsstatthalter und Gauleiter Bürdel gab einen kurzen Rückblick über seine Arbeit in Wien und betonte, daß er mit größtem Vertrauen nach Wien gegangen sei und dadurch eine Gemeinschaft feistiger und treuer Mitarbeiter habe bilden können. Mit dem Dank an alle diese Mitarbeiter in Partei, Staat, Stadt und Wehrmacht dankte Reichsstatthalter Bürdel auch den Wiener Ratsherren für den Beschluß, ihn zum Bürger von Wien zu erklären. — An Reichsleiter und Reichsstatthalter von Schirach wandte sich Gauleiter Bürdel mit den Worten: „Diesen Gau zu führen, ist eine herrliche Aufgabe, und ich bin glücklich zu wissen, daß Sie, lieber Parteigenosse Schirach, in der gleichen Weise dieser Aufgabe dienen werden.“

Baldur von Schirach rief Erinnerungen an die Jahre der Kampfzeit herauf, in denen er in Wien weilte und hier für die Idee des größten Sohnes der Ostmark warb. „12 Jahre meines Lebens habe ich darauf verwandt, die deutsche Jugend in Hochschule und Fabrik, die Jugend aller Stände und Bekenntnisse zusammenzuschließen. Ich habe es immer als eine besondere Gnade Gottes betrachtet, daß es mir in so jungen Jahren vergönnt war, im Schatten des Titaneen ein eignes, abgerundetes Werk für meine Nation zustandezubringen. Ich weiß, daß es Fehler und Schwächen hat wie alles von Menschen Geschaffene. Ich weiß aber auch, daß es im Jahre der Vernichtung ausnahmslos nicht verlagte. Es sind mehr von diesen meinen treuen, lieben und tapferen Mitarbeitern gefallen, als ich in vielen, vielen Stunden aufzählen vermöchte. Mögen andere mein Werk an erzieherischen Theorien messen, ich selbst messe es an einem anderen Maßstab. Fragen Sie die Korporale und Offiziere der Wehrmacht nach dieser Jugend, nach ihrer Tapferkeit im Leben und im Sterben. Das allein sei Ihr Maßstab!“

Im zweiten Teil seiner Ansprache wandte sich der neue Reichsstatthalter den Aufgaben in Wien zu: „Als ich vom Führer meinen Bestimmungswunsch erfüllt bekam und er mir die Führung dieses Gaues übertrug, habe ich in diesem meinem Auftrage den stolzesten und glücklichsten meines Lebens gesehen. Ich will Ihnen keine Versprechungen machen. Ich will für Sie arbeiten. Mein Gau, mein Wien, das wird in meinem zukünftigen Leben der Gegenstand meiner Gedanken und Studien, meiner Sorgen und meiner Treue sein. Hier lebe ich mein neues Lebenswerk.“

## Der Führer an Bürdel

Der Führer hat an Gauleiter Bürdel unterm 10. August folgendes Schreiben gerichtet, das der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, anlässlich des Kommandowechsels in Wien zur Kenntnis brachte:

Lieber Parteigenosse Bürdel! Die Entlohnung der Verdienste im Westen des Reiches stellt mich vor die Notwendigkeit, Sie, Reichsstatthalter Bürdel, mit einer neuen Aufgabe zu betrauen. In dem Augenblick, da Sie Wien verlassen, um Ihr neues Amt zu übernehmen, drücke ich Ihnen meine höchste Anerkennung und meinen tiefgefühlten Dank aus für die hervorragende Art und Weise, in der Sie der Ihnen übertragenen Arbeit in der Ostmark des Reiches gerecht wurden. Ihr Name wird mit der Schöpfung des Großdeutschen Reiches für immer verbunden bleiben.

Ich weiß, wie lieb Sie in den zurückliegenden 2 1/2 Jahren die Ostmark und insbesondere den Gau Wien gewonnen haben. Wenn ich Sie trotzdem aus diesem Wirkungskreis lösen muß, dann geschieht es in der Würdigung der hervorragenden Eignung gerade Ihrer Person für die Ihnen zugedachte neue Arbeit.

Nehmen Sie also nochmals meinen aufrichtigen Dank entgegen. In herzlichster Verbundenheit

Ihr Adolf Hitler.

## Dank an Baldur von Schirach

Das Schreiben des Führers an Reichsleiter Baldur von Schirach hat folgenden Wortlaut:

Lieber Parteigenosse Schirach! Reichsstatthalter und Gauleiter Bürdel muß zur Übernahme einer neuen, überaus wichtigen Reichsaufgabe seinen bisherigen Wirkungskreis verlassen. Ich habe Sie, Parteigenosse Schirach, zum Reichsstatthalter und Gauleiter von Wien bestimmt. Da es Ihre Bitte war, erst nach Beendigung des Kampfes im Westen aus Ihrem Regiment auszusteigen zu dürfen, übernehmen Sie nunmehr heute Ihr neues Amt. Mein Vertrauen in die Ihnen neu gestellte spezielle und kulturpolitische Aufgabe entspricht der Würdigung der Leistung, die Sie schon als Schöpfer und Leiter der Jugendbewegung des Deutschen Reiches vollbracht haben. Ihr Name wird mit diesem Werk für alle Zeiten verbunden sein. Sie sind mir deshalb auch in der Zukunft in Ihrer Eigenliebe als Reichsleiter nach wie vor für die deutsche Jugendbewegung ausschließlich verantwortlich.

Nehmen Sie nochmals meinen aufrichtigen Dank entgegen! In herzlichster Verbundenheit Ihr Adolf Hitler.

## Heer und SA

Der Stabschef beim Oberbefehlshaber des Heeres.

DNB, Berlin, 11. Aug. Auf Einladung des Oberbefehlshabers des Heeres stattete vor wenigen Tagen der Stabschef der SA, Viktor Luge, dem Hauptquartier des Heeres einen Besuch ab. Bei dieser Gelegenheit führte Generalfeldmarschall von Brauchitsch u. a. aus: „Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat in seiner bewundernswürdigen Rede vom 19. Juni 1940 mit besonderer Anerkennung Ihrer Person und der von Ihnen geleisteten vor- und nachmilitärischen Erziehung in der SA gedacht. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen meine Freude hierüber mitzuteilen und bei dieser Gelegenheit den Dank zum Ausdruck zu bringen, den das Heer Ihnen und Ihrer Gliederung schuldet. In völlig selbstloser Weise hat die SA dem Feldherrn ihre Führer und Männer zur Verfügung gestellt. Sie haben sich glänzend geschlagen und verdienten Anteil genommen an dem Geiste der Mannesmut und des Siegeswillens, der bei uns herrscht.“

Der Stabschef Luge dankte dem Generalfeldmarschall

für die anerkennenden Worte und betonte, daß die SA mit Unbegrenzung unter dem Geleitz des selbstlosen Einsatzes ihr Bestes für die Ausbildung des militärischen Erlases geleistet habe. „Wir wollen dieses kameradschaftliche Verhältnis, das sich so hoch bewährt hat, weiterpflegen zum Nutzen unseres Volkes und zum Schaden unserer Feinde.“

## Beweis für die Wahrheit

USA-Diplomat über die Deutschen in Belgien.

Berlin, 11. Aug. Kürzlich hatte der ehemalige Botschafter der Vereinigten Staaten in Brüssel, Cudahn, vor Pressevertretern in London objektive Feststellungen getroffen, die in Washington offensichtlich als peinlich empfunden wurden. Cudahn, der bis zur Abberufung des diplomatischen Korps Mitte Juli Belgien bereist hatte, schilderte den Journalisten seine Eindrücke über die Behandlung der belgischen Bevölkerung durch die deutschen Truppen.

Er bekannte offen, daß er nirgends eine leuchtende Behandlung durch die Deutschen habe feststellen können, und daß weder Plünderungen noch Erschießungen von Zivilisten vorgekommen seien. Der Botschafter unterstrich die Glaubwürdigkeit seiner Aussagen mit dem Hinweis darauf, daß er während des Weltkrieges Soldat gewesen sei.

Auf diese sachliche Äußerung des ehemaligen amerikanischen Botschafters in Brüssel traf zwei Tage später aus New York die Mitteilung auf dem Kontinent ein, daß Roosevelt Cudahn einen strengen Verweis für seine Äußerungen vor der Pressekonferenz in London ausgesprochen ließ. Die weiteren Redungen besagen, Cudahn habe seine Ausführungen ohne Rücksichtnahme mit dem Staatsdepartement gemacht. Nachdem er das Telegramm mit dem Verweis Roosevelts erhalten hatte, äußerte Cudahn, daß man ihn wahrscheinlich „kreuzigen“ werde, wenn er nach Amerika zurückkäme, jedoch könne das nichts an den von ihm gekennzeichneten Tatsachen ändern.

## Die englischen Mißerfolge in Afrika

Erkenntnisse eines amerikanischen Militärachverständigen.

New York, 12. Aug. Der Militärachverständige der „New York Post“, Fletcher Pratt, sucht in der Ausgabe vom Samstag nach einer Erklärung für die englischen Mißerfolge in Britisch-Somaliland und im übrigen Afrika.

Beispielsweise, so meint der amerikanische Militärachmann, wäre normalerweise die Verteilung des Somalilandes eine Aufgabe der indischen Truppen. Ansehend befänden sich jedoch keine dort, was zur Annahme berechtigt, daß Gandhi's Rationalbewegung für Indiens Unabhängigkeit in Wirklichkeit eine drohende Gefahr für England sei, als man eingeleite, England könne es einfach nicht wagen, Truppen aus Indien herauszuziehen. Im Ägyptens Haltung England gegenüber sei es fraglos gleichfalls schlecht bestellt. In Anbetracht des ägyptischen Angriffs- und Verteidigungsvertrages mit England hätte Ägypten Italien den Krieg erklären müssen. Da dies bisher nicht geschehen sei, dürfe man auch hier annehmen, daß Ägypten darauf warte, zu gegebener Zeit den Engländern in den Rücken zu fallen. Italiens Erfolge in Kenia ließen ferner darauf schließen, daß den Südafrikanern ebenfalls wenig daran gelegen sei, die Engländer tatkräftig zu unterstützen. Der ehemalige südafrikanische Vizepräsident General Herzog, der für Südafrikas Neutralität eintrat, sei bestimmt härter als die Engländer eingestanden und das Verhalten des südafrikanischen Volkes zeugte, daß die Wehrheit nicht daran denke, für England zu kämpfen.

Pratt schließt mit der Erklärung, England stehe in seinen Kolonien Schwierigkeiten gegenüber, die es ihm nicht gestatteten, seine Kräfte voll auszunutzen. Englands Kolonien aber seien der Kraftborn des Inselvolkes, dessen Vorrat hoffnungslos sei, wenn es nicht unbedrängt aus diesem Born schöpfen könne.

# Die Rabe zwischen den Schienen

Von Georg U. Sedemann

Aus der Nacht quollen tausend und aber tausend ferne Lichter, sie zitterten wie Funken und verlöschten manchmal aus irgendeinem geheimnisvollen Grunde, um irgendwo wieder anzuglühen. Ich stand mit dem Heizer Doll auf der kleinen Lokomotive, die leuchtend und pustend eine Reihe Lokren hinter sich herschleppte. Die beiden Scheinwerferstrahlen fraßen sich gierig hinein in die Schwärze der Nacht und machten das blinkende Gleisband weißlich leuchtbar.

Wie wenige wissen, wie schön es ist, wenn die Hand am Dampfregulator und die Geschwindigkeit ratternd und polternd an deinem kleinen Fensteranschmitt vorbeirätelt, manchmal mit einem weichen, warmen Odem, der dich streichelt wie eine sanfte Frauenhand, manchmal aber auch mit klatschendem Regen, der dein Gesicht mit harten Riemen peitscht. Es bleibt alles in allem etwas Herrliches, am Führerstand der Lok zu stehen, besonders nachts, wenn die Maschine in die Hand des Scheinbaren Nichts hineinsinkt, unglaublich betörend, unläßbar vertrauensvoll. Dann sind alle deine Sinne überwacht wie dein Glaube, dein Glaube an die Schienen! Schienen, das ist etwas, das du erst nachts begreifen kannst. Sie sind Wegbereiter selbst in ahnungslosestem Chaos früherer Schwärze; wir Menschen mühten an Schienen glauben, wir mühten sie anbeten in heimlichen Stunden als das Verlässliche, Unfehlbare.

Mit Doll war es in dieser Nacht gar nicht, wie es hätte sein sollen. Er lebte finstern am Bremshebel und fauchte unverständliche Worte vor sich hin. Der Wasserhand im Glase fiel.

„Injektor anheften!“ rief ich dem Heizer zu. „Ja doch, Mensch!“ knurrte es unfreundlich hinter mir, und dann kam Doll mit einem langsamen Schritt auf die Armaturen zu und stellte den Injektorhebel, indessen meine Blicke auf den Schienen hinstarrten.

„Was ist denn eigentlich mit dir los?“ fragte ich den Heizer, ohne ihn anzusehen. Ein Stöhnen war seine Antwort, ein langgezogenes, wimmerndes Stöhnen, und nach einer langen Pause sagte er: „Das verdamnte Rabenvieh! Aber es ist schon so, bei Riechle hab' ich's mal gelesen. Mitleid ist Schwäche! Der Teufel hole den Kater! Ich habe ihn mit Peitschen aus dem Hause gejagt, ja, mit Peitschen, du wirst es kaum glauben!“

Es klang wirklich unwahrscheinlich. Der Doll, der sanfte Doll, der die Tiere liebte wie ein moderner Franz von Assisi, dieser Doll, der lieber nichts aß, wenn er irgendwo einen halbverhungerten Hund ausfindig machen konnte, der soll die große, graue Rabe mit Peitschen davongejagt haben?

„Wie kam es denn?“ fragte ich. Doll stand ganz dicht neben mir; ich spürte seinen Atem, den er schnell ausstieß; ich merkte, wie aufgereggt er war.

„Angst hab' ich vor ihm, einfach Angst! Aber das verstehtst du nicht!“

„Du weißt, wie ich an dem Kater hing, wie ein Kind liebt es das graue Rabenvieh! Ja, aber so kann es kommen, Teufel!“

Wieder stöhnte Doll. Ich lachte: „Dat er dich getragt? Dat er den Wellensittich gefressen?“

Wenn es das wäre! Nein, nein, nichts von all dem. Wenn ich es dir genau sagen sollte, er hat überhaupt nichts getan, was meinen plötzlichen Groll irgendwie rechtfertigen könnte. Ueberhaupt nichts, verstehtst du?

Verstehst du nochmal, nee! Die Sache wird dir'st unheimlich!“

„Siehst! Das ist das richtige Wort! Unheimlich!“

„Vielleicht waren es seine Augen, dies phosporisierende Leuchten — ich weiß es nicht — jedenfalls ertrag ich die Gegenwart des Tieres nicht mehr, es ließ mich nicht zur Ruhe kommen. Ich habe seit drei Tagen kein Auge zugehört. Immer sehe ich diese Augen, es ist zum Herrütwerden!“

Doll eif die Feuerzür auf und nahm den Schürhaken zur Hand. Die rote Feuerzür hätte den Heizer in flackerndes Licht, das er ausstrahlte wie lebendes, glühendes Eisen.

„Hät' ich ihn damals lieber erkauf't, hatt' ich zu mir zu nehmen!“

„Wißt ihn ja nun los!“ rief ich dem Doll zu, um ihn zu beruhigen, denn ich begann, seinen Zustand zu begreifen. Er schüttelte traurig den Kopf und sah mich einen Augenblick an, mit einer Hilflosigkeit, die mich erbarmte.

„Ich glaub es nicht!“ sagte er dumpf und ließ das Eisen in die Feuerzür, wie wenn er mit einem Drachen zu kämpfen hätte.

Draußen ging ein schweres Wetter nieder. Die Lichter der fernen Stadt ertranken in diesem wolkenbruchartigen Guß. Ich verlangsamte die Fahrt. Wir waren bald am Ziel der großen Grube, vor die wir den Abraum zu bringen hatten. Ein kleines Birkengehölz war noch zu passieren. Schon tauchten die ersten weißen Stämme neben dem Gleis auf. Wie Schienen taugten sie hinter der Wasserwand und rannten trunken auf die Maschine zu.

Plötzlich fuhr ein Schatten durch das Chaos der lichtgeblendeten Regennacht; es war, als eilte er in einiger Entfernung in großen Schritten vor dem Licht der Scheinwerfer her. Meine Hand riß den Regulator herum.

„Bremsen!“ schrie ich.

Dann hing Doll am Bremshebel. Die Maschine schrie in allen Teilen. Die Wagen drück-

ten polternd nach. Aber nach dreißig Metern stand der Zug.

„Was ist los?“ fragte Doll mit bleichem Gesicht. Wir starrten vor auf die Schienen. Kaum zehn Meter vor der Maschine zwischen den Schienen sah eine Rabe und miaute kläglich, daß es selbst im rasenden Rauschen des Umwelters noch zu hören war.

„Der Kater!“ schrie Doll und taumelte zurück.

„Ein treues Tier!“ meinte ich bester Laune, und schickte mich an, den Führerstand zu verlassen, um die Rabe heranzuholen. Das war aber gar nicht nötig. Kaum hatte ich die eiserne Tür aufgemacht, als die Rabe schon heraufsprang und ihr nasses Fell an Dolls Bein rieb. Der Heizer stand wie gelähmt und räbte



Mit vereinten Kräften wird die Kompanietuch gemolken  
Photo: R. Stempla (Scherl) — W

# Helfer im Heumond

Von Siegfried Brase

Auf der Straße hatte die Sonne letzte Regenlachen aufgetrocknet. Mit Eifer wurde das Heu der Waldwiese gewendet. Sie waren zu dritt: der Wittbauer, der für den Sohn, den Feldpolbaten, mit Leib und Seele neu ins Schaffen geriet und sich im Tagewerk befriedigter fühlte als im Ausgedinge, die ledige Tochter und der Fünfzehnjährige, der Landhelfer.

Hin und wieder drehte sich der Mann nach den beiden um. Bei dem großen Mädel hätte es wahrlich nicht notgetan, längst kannte er ihren stillen Fleiß wie seit dem Heimgang der Mutter ihre tüchtliche Fürsorge. Aber eben deshalb sah der Vater der Grete gern zu, auch da die jüngere Mannschaft des Dorfes ihren reifen Jahren keine Augen mehr machte. Und doch war das Mädel genau so ansehnlich gewesen wie die langvermählten Schweigern. Treu und tapfer hielt sie zum Hofe, obgleich sich ihr Gelegenheiten geboten hatten, einmal anderwärts das Glück zu versuchen.

Auch im Blick auf den Helfer lag Zufriedenheit. Anfangs wäre eher Anlaß zum Gegenteil gewesen, wenn er unläufig werden wollte. Aber selbst auf dem kleinsten Erbhof der abgelegenen Gemeinde hatte der Bauer aus Menschenenerfahrung eines halben Jahrhunderts die Augenwendung schärfen gelernt. Seine bedächtige Natur hielt es mehr mit der Geduld als mit Eise und bewachte sie, wenn die Schwiegertochter zuweilen murkte, auch in diesem Falle. Der Erfolg gab ihm nun recht. Daß in dem verschlossenen Jungen ein guter Kern stecken mußte, war er bald inne geworden: „sonst hätte man ihn uns gar nicht geschickt“, machte er der Bäuerin begreiflich. Sie nahm das Ganze etwas schüchtern, eine so wunderliche Stütze die Schwägerin bot. Die hatte zuerst das Herz des fremden Jungen gewonnen, dem früh die Eltern gehorchen waren, ihm mütterliche Gebärde erwiesen, sobald er sich aufmerksam und ansehnlich zeigte, anerkennend und wollte er nachlassen, ermunternd auf die Schulter geklopft oder über den Scheitel gestrichen. So oft der Heimleiter nachfragte, konnte die Auskunft immer besser lauten. Dem Alten fiel seine Redenzeit ein. Auch er war im Begreifen und Einüben nicht der Schmelze gewesen und hatte doch zuletzt als Landhelfer seinen Mann gestanden.

Das mußte aber ein langwieriger Dorr sein, der plötzlich dem Jungen so scharf den Arm rißte, daß ein Blutstreicheln darauf erschien. Flugs sprang das Mädel hinzu und ließ mit dem Verfechten zum Nach; denn auch mit kleinen Verletzungen spaßte man besser nicht. Nach einem Weilschen lehrten sie zurück; den Riß bedeckte ein Linnen, wie es die Grete Rets bei sich trug. Der Bauer hieß den Ernst leichte Armbanden machen. Es geht schon wieder, es

sich nicht und jagte, ohne das Tier anzusehen: „Kannst ich dich in die Feuerzür werfen, du Teufel!“

Nun blickte er mich an. Sein Körper zitterte.

„Tiere sind nicht immer Tiere, nee, der Kater, das ist der Teufel selber!“

Nun richtete sich Dolls Blick nach dem Fenster. Wie gebannt hing seine Augen vorn. „Was ist denn das?“ hauchte er.

„Ein rotes Licht!“ rief ich verwundert aus. „Es kommt näher!“

Ein Mann vom Abraum war es. Die rote Lampe in seiner Hand beschrieb unermüdlich ihre Kreise.

„De, was ist denn los?“

„Nicht weiterfahren! Das Gleis ist unterwühlt!“

Doll und ich, wir sahen uns lange an mit einem stummen Blick. Dann bockte der Heizer in seiner Ecke am Bremshebel, und auf seinem Schoß sah die große, graue Rabe und schnurrte froh und leckte sich das nasse Fell

# Gut bis auf einen Fall

Eine Schulgeschichte von Wilhelm Rennemann

Der alte Hauptlehrer einer dreiklassigen Dorfschule trat in der großen Pause in das Klassenzimmer des jüngeren Kollegen. Der trug noch einige Angaben in die Liste ein. Es war einige Tage vor Zeugnisausgabe.

„Die Feststellung der Pensuren bereitet mir doch arge Kopfschmerzen“, sagte er, „Gutfein und Gerechtigkeit, Mitleid und Gewissen haben da vielfach miteinander!“

Der alte Lehrer lächelte: „Also wo hapert's denn?“

„Da hab ich den kleinen Junghans, der Bengel ist kaum acht Jahre alt, hat aber bereits im vergangenen Herbst Kessel aus meinem Garten gestohlen. Darum habe ich ihm im Vertrauen nur „Gut bis auf einen Fall“ geben können; denn ich muß ihm diese Missetat doch anrechnen, so leid mir das persönlich auch tut!“

Der Hauptlehrer legte eine sehr gewichtige Amtsmiene auf: „Sieh an, Kessel hat der Bengel gestohlen; das ist ja fürchterlich! Eine solche Verberbnis müssen Sie mit Stumpf und Stiel ausröten, Herr Kollege!“

Der Kollege hatte nun zwar von der Güte des alten Herrn in so etwa einen Widerspruch erwartet, er freute sich um so mehr über diese restlose Zustimmung: „Sie würden also genau so

„Ja wohl, genau so handeln! Bis in sein hohes Alter hinein muß dem Jungen das „Gut bis auf einen Fall“ anhaften!“

„Zumindest wird er jedesmal, wenn er an das siebente Gebot stößt, an seine alte Verfehlung erinnert!“

„Und Neue empfinden, ob dieser spitzbübischen Heldentat!“

„Wesentlich wäre auch wohl das Gelübnis der Besserung!“

„Natürlich! Der Junge darf fortan einen fremden Obfigarten überhaupt nicht mehr ansehen, auf daß der alte Adam nicht wieder in ihm wach werde!“

Indem hob der Hauptlehrer eine Daseigerte auf, die da handbereit lag. Er schlug damit durch die Luft, daß es wfi

„Die liegt zumest nur als eine stumme Drohung dort; ich verwerte sie äußerst selten!“ glaubte der Lehrer sich entschuldigen zu müssen. Rag auch die Wahrheit gewesen sein.

„Aus Ihrem Garten?“ — „Nein, die habe ich verwichenen Herbst dort drüben im Knid geschnitten!“

„So, so! Wissen Sie, wem der gehört! Der Junghans!“ — „Mag sein; ich weiß es nicht!“

„Das sage Sie so leichtsin! Wie, wenn nun Ihre kleiner Apfelstiel auch einmal den Nichter spielen und zu Ihnen sagen würde: „Ich habe Ihnen ebenfalls eine Note geschrieben, Herr Lehrer: Betrugen: Gut bis auf einen Fall!“

Der Lehrer zog ein säkhaures Gesicht; er lächelte verständnislos.

„Und dann wird er weiter feststellen: Die Rute, Herr Lehrer, die haben Sie aus unserem Knid geholt. Das Holz darin ist aber unter Eigentum, genau so, wie die Kessel die Ihren sind, und Sie haben die Rute daraus heimlich ohne Wissen meines Vaters entwendet!“

Jetzt fühlte der Lehrer den feinen Spott: „So lächerlich wird sich der Junge nicht benehmen!“

„Er kopiert Sie, Herr Kollege; der Junge in seiner Jenorenrechtigkeit meint nämlich ebenfalls, er dürfe Ihre Uebelthat nicht verschweigen und müsse sie Ihnen anrechnen, so leid ihm das auch tut!“

„Der Hauptlehrer...“

„Damit Sie immer, wenn Sie auf das siebente Gebot stoßen, an Ihre Verfehlung erinnert werden!“

„Bitte, sagen Sie mir...“

„Und Ruhe tun und Besserung geloben!“

Dem Lehrer stieg der Unmut rot ins Gesicht. „Nun ist's genug, ich...“

„Taten meine Worte so weh!“ lächelnd wiegte der Alte sein greises Haupt, „aber haben Sie nicht selbst gesagt: „Strafe muß sein!“ Und er lachte ihn dann gleich lustig an: „Sie haben die Grete genommen und sich nichts dabei gedacht; genau so der Junge, als er den Apfel abriß. Und jeder meint, er sei in seinem Recht, Sie aus pädagogischen Gründen heraus, der Junge aus jugendlichem Uebermut und aus Reuzerd!“

„Ich schäbe, da sei demnach ein kleiner Unterschied zwischen dem Diebstahl des Jungen.“

„Das war kein Diebstahl, das war nur ein Minderdahl! Der Junge hat nicht gestohlen, der hat nur geklaut, nicht! Das ist ein wesentlicher Unterschied! Ich bin sogar so frevelhaft, zu sagen: Ein Junge, der seinen Apfel aus des Nachbarn Garten kauft, das ist kein Junge! Aber das sage ich nur ganz leise, daß es die Bengel nicht hören!“

„Ich kann mich trotzdem in Ihre Rechtsauffassung nur schwer hineinfinden!“

„Sind Sie denn nie jung gewesen und in des Nachbarn Garten eingebrochen!“

„Ich bin in der Sadt groß geworden!“

„Nun, dann sage ich Ihnen aus meiner Erinnerung heraus: Das ist eine Lust! Ein solcher erobeter Apfel schmeckt noch einmal so prächtig, und wenn es auch nur ein verhüllter Dolchapel ist!“

„Sie meinen also“, wollte sich der Lehrer zum Schluß vergewissern, „daß ich...“

„Nichtig! Sie werden weiter Ihre Stücke schneiden, und die Jungens werden in jedem Herbst die Nachbargärten bestechen!“

